

Niederdeutsches Wort

BEITRÄGE ZUR NIEDERDEUTSCHEN PHILOGIE

begründet von
WILLIAM FOERSTE †

herausgegeben von
JAN GOOSSENS

Schriftleitung
GUNTER MÜLLER

Band 35
1995



ASCHENDORFF · MÜNSTER

Das NIEDERDEUTSCHE WORT wird veröffentlicht von der Kommission für Mundart- und Namenforschung des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe unter Mitarbeit der Niederdeutschen Abteilung des Germanistischen Instituts der Universität Münster.

Die Zeitschrift erscheint jährlich in einem Band.

Herausgeber: Prof. Dr. JAN GOOSSENS

Schriftleitung: Dr. GUNTER MÜLLER

Magdalenenstraße 5, 48143 Münster

Verlag: Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung GmbH & Co., Münster.

© 1995 by Kommission für Mundart- und Namenforschung
Westfalen, Magdalenenstraße 5, 48143 Münster

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, der Entnahme von Abbildungen, der Funksendung, der Wiedergabe auf fotomechanischem oder ähnlichem Wege und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Die Vergütungsansprüche des § 54, Abs. 2, UrhG, werden durch die Verwertungsgesellschaft Wort wahrgenommen.

Satzherstellung durch die Redaktion

Druck und Buchbinderei: Druckhaus Aschendorff, Münster, 1995

ISSN 0078-0545

Inhalt des 35. Bandes (1995)

Jan Goossens	
Zum Geleit	1
Rupprecht S. Baur – Christoph Chlosta – Peter Grzybek	
Verbale und nonverbale Phraseologie	3
Werner Beckmann	
<i>Gott und Teufel in Stoßgebeten und Flüchen.</i>	
Zum Einwirken von Tabuvorstellungen auf die Sprache	31
Robert Dammé	
Münsterländischer Wortschatz in einem Textzeugen des ‘Vocabularius Theutonicus’	45
Heinz Eickmans	
Idiom, Sprachspiel und Übersetzung	63
Jan Goossens	
<i>De heft syne ere nicht wol vorwart.</i>	
Zu „Reynke de Vos“, Verse 1090-1166	75
Joachim Hartig	
Sag- und Sprichwörter im Prosawerk Klaus Groths	85
Gunter Müller	
Die Verschriftung der Flurnamen im preußischen Grundsteuerkataster („Urkataster“) für die Provinz Westfalen	105
Hermann Niebaum	
„... Dat is hier oaberhaupt nich vöergekoamen ...“	
Zum Aspekt des Sich-Wiederfindens in Heimatliteratur	123
Robert Peters	
Von der Verhochdeutschung des Niederdeutschen. Zu den „Kleinwörtern“ in mittelniederdeutschen und plattdeutschen Texten aus dem Münsterland	133
Werner Peters	
Ein Boisheimer Schöffenweistum aus dem Jahr 1454	171
Elisabeth Piirainen	
<i>Mänden häbbt groote Aorne un könnt doch nich häörn.</i>	
Zum usualisierten Wortspiel im Westmünsterländischen	177

INHALT

Stanisław Prędoła	
Zu den „Polnischen Sprichwörtern“ von Constant von Wurzbach	205
Dietmar Sauer mann	
Irmgard Simon und die Volkskundliche Kommission für Westfalen	213
Ruth Schmidt-Wiegand	
<i>Er redet, wie ihm der Schnabel gewachsen ist.</i>	
Eine Redensart und ihre Herkunft aus dem Sprichwort	227
Hans Taubken	
Ein westfälisch-märkisches Hochzeitsgedicht aus dem Jahre 1808.	
Peter Heinrich Holthaus als plattdeutscher Gelegenheitsdichter	237
Ulrich Weber	
„... ich mus jetzt imer hochdeutsch sprechen, den hir können sie kein platdeutsch“. Niederdeutsch in Briefen deutscher Amerikaauswanderer . . .	265
Jan Wirrer	
<i>Akukho mful' ungenathunzi</i> 'Kein Fluß ohne Schatten'.	
Weltmodell und Sprichwörter der Zulus	285
Hans Taubken	
Veröffentlichungen von Irmgard Simon	299

Mänden häbbt groote Aorne un könnt doch nich häörn

Zum usualisierten Wortspiel im Westmünsterländischen

1. Untersuchungsobjekt und Problematik

Der verehrten Jubilarin einen Aufsatz zu widmen, der sich mit festen Wendungen und Sprichwörtern eines westfälischen Dialektes befaßt, mag als *Eulen nach Athen tragen* bezeichnet werden – oder in der Mundart des Westmünsterlandes als *Klumpe nao Wessum dräagen*, „Holzschuhe nach (an den Holzschuhmacherort) Wessum tragen“, in der gleichen Mundart auch als *dat Beer nao Dortmund dräagen*, um nicht zu sagen *fette Gänse noch dat Gatt schmeern*. Dennoch soll hier versucht werden, einen kleinen Ausschnitt aus dem weiten Komplex dialektaler Parömiologie und Phraseologie unter einem bisher weniger beachteten Aspekt, dem des usualisierten Wortspiels, zu betrachten und in einigen Zügen zu charakterisieren.

Ein spielerisches Umgehen mit der Sprache ist in den verschiedensten Zusammenhängen zu beobachten, sei es als textgestaltende Absicht innerhalb eines literarischen Werkes, als Blickfang einer Schlagzeile, eines Werbespots oder auch (nur) als ein geistreiches oder komisch wirkendes Element innerhalb einer alltäglichen Sprechsituation. Die Universalität des Sprachspiels ist einerseits in der Veranlagung des Menschen begründet, sich mit den Gegebenheiten seiner Umwelt nicht nur zweckorientiert, sondern auch scheinbar nutzlos, „spielerisch“, zu befassen¹; andererseits ist es die Sprache selbst, die mit den Möglichkeiten der Doppeldeutigkeit, des lautlichen Gleich- oder Anklingens, der Anspielung, Verfremdung, stets aufs neue zu spielerischem Umgang herausfordert².

Beliebtes sprachliches Material hierfür sind festgeprägte Entitäten wie Sprichwörter und Redensarten (Phraseologismen)³, da sie in vielen Fällen die Möglichkeit einer „doppelten Aktualisierung“⁴, d.h. der gleichzeitigen Interpretation einzelner

1 HUIZINGA (1939) S. 122 zufolge bildet das Spiel einen wichtigen Teil der Kultur, wenn nicht den Anfang der Kultur überhaupt. Der Selbstzweck des Spiels, seine scheinbare Nutzlosigkeit („Spiel steht außerhalb des Prozesses der unmittelbaren Befriedigung von Notwendigkeiten und Begierden, ja es unterbricht diesen Prozeß“, ebd. S. 17) macht es zum kulturellen Phänomen.

2 Wortspielforschung gilt als etablierte Richtung innerhalb von Sprach-, Text- und Literaturwissenschaft, vgl. HAUSMANN (1974), der 200 Titel zu diesem Thema anführt. Eine Übersicht über Definitionen und Erscheinungsformen des Wortspiels findet sich in WAGENKNECHT (1965) S. 9-22.

3 Phraseologismus wird hier als Oberbegriff für mehrere Klassen der festen Wortkomplexe verstanden; zum Terminus in diesem Sinne vgl. FLEISCHER (1982) S. 9; DOBROVOL'SKIJ (1995) S. 13f.

4 Vgl. FLEISCHER (1982) S. 219.

Elemente (selten der ganzen Wortkette) in einer literalen und in einer figurativen Bedeutung bieten. Das Prinzip des „Wörtlichnehmens“ einer nicht wörtlich gemeinten Wendung, ein „Literalisierungsspiel“⁵, erweist sich als dominant für das Zustandekommen von Komik oder auch Absurdität, wenn z.B. Christian Morgenstern über *Die weggeworfene Flinte* oder *Das Grab des Hundes* dichtet und sich in dem Gedicht „Lebenslauf“ zwei Männer an *Fersengeld* bereichern, wenn Eulenspiegel in dem schwankhaften Volksbuch vom Anfang des 16. Jh. *etwas durch die Finger sieht* oder *etwas ausbaden muß*, um zwei Klassiker des Sprachspiels zu nennen. Diesem Prinzip sind, sofern gleichzeitig mit der figurativen eine wörtliche Lesart aktiviert werden soll, jegliche Formen der Modifikation von Phraseologismen eng verwandt, wie sie in den unterschiedlichsten Textsorten anzutreffen sind⁶. Vieles davon ist dem Sprachspiel zuzurechnen.

In den bisher genannten Beispielen handelt es sich um individuelles, einmaliges, schöpferisches Hantieren mit Phraseologismen. Neben diesem kreativen Spielen mit vorgegebenen festen sprachlichen Entitäten gibt es jedoch einen usualisierten Spieltyp⁷. Es handelt sich dabei nicht um ad hoc-Bildungen des Sprachspiels, sondern um „phraseologisierte“, der betreffenden Sprachgemeinschaft insgesamt geläufige und in bestimmten Situationen reproduzierbare Wortspiele, d.h. um Lexikoneinheiten.

Derartige in Phraseologismen verfestigte Wortspiele sind nicht gleichzusetzen mit „Wortwitz“, da Witz gerade Erstmaligkeit und frappierenden Effekt voraussetzt. Die Diskrepanz zwischen dem Witz in usualisierter Form und dem Postulat nach überraschender Neuigkeit des Witzes wurde für die Sprichwörter, vor allem für die Kategorie der Sagwörter, klar herausgestellt:

Vom eigentlichen 'Witz' unterscheidet sich das Sagwort allerdings in einem wesentlichen Punkt: Der Witz lebt davon, daß er für die gedachten Gesprächspartner ein Novum darstellt (der Erzähler vergewissert sich: „Kennen Sie den?“). Beim Gebrauch eines Sagworts, eines Sprichworts überhaupt, besteht diese Prämisse nicht. Es wird im Gegenteil davon auszugehen sein, daß ein in bestimmter Gesprächssituation

5 KOLLER (1977) S. 183.

6 Z.B. Phraseologismusmodifikationen wie „Es ist bekannt, daß Sie lieber Bucher als Leviten lesen“ (in der ARD-Sendung „Farbe bekennen“ vom 26. 6. 1995, 21.00 Uhr, gesagt zu Gerhard Schröder, Ministerpräsident von Niedersachsen), „Semiotik zwischen den Lehr-Stühlen: Studienprogramme im internationalen Vergleich“ (Überschrift in der Zeitschrift für Semiotik 16 [1994] S. 117) oder „Sie fahren mit Abstand am besten“ (Plakataufschrift an der Autobahn) usw. Die meisten der „Antisprichwörter“ (MIEDER [1982-1989]) sind hierher zu stellen; nur einzelne sind als bereits usualisiert zu werten. Zu den „textbildenden Potenzen“ der Phraseologismen: DOBROVOL'SKIJ (1980), WOTJAK (1992), zur Modifikation und Intertextualität von Phraseologismen und anderen vorgeformten sprachlichen Einheiten in Presse, Werbung u.ä.: DITTGEN (1989), BURGER (1991).

7 Es sei angemerkt, daß auch auf der Ebene des Einzelwortes Usualisierungsprozesse zunächst individueller Wortspielschöpfungen zu verzeichnen sind, wie in jünger Zeit z.B. *Besservessi* oder *Wendehals* (eigentlich eine Spechtart; die wortspielerische Bedeutung ist seit der „Wende“ 1989 nachgewiesen und gilt bereits als verfestigt, vgl. RÖHRICH [1991f.] S. 1716).

eingeworfenes Sagwort zum allgemein bekannten Überlieferungsgut, zum Repertoire der jeweiligen gesellschaftlichen Gruppe gehört. Einvernehmen wird vorausgesetzt⁸.

Obwohl festgeprägte, allgemein bekannte Wendungen, die ein Wortspiel enthalten, den Phraseologismen zuzuordnen sind, haben sie in der Phraseologieforschung, die sich mit Literatursprachen befaßt, bisher wenig Beachtung gefunden. Ein Grund hierfür ist darin zu sehen, daß der verfestigte Sprachspieltyp im Hochdeutschen (Hd.) oder in anderen Standardsprachen selten und weniger eigenständig vorkommt.

Das Spiel beruht auch hier in den meisten Fällen auf der Möglichkeit der doppelten Aktualisierung einzelner Element, z.B. bei der Modifikation oder scherzhaften Erweiterung bereits existierender sprachlicher Entitäten wie *fix und fertig* zu *fix und foxi* (in Anlehnung an die Comic-Figuren *Fix* und *Foxi*), *mitnichten* zu *mit Nichten und Neffen* oder *aus diesem Grunde* zu *aus diesem kühlen Grunde*. Etwas häufiger sind usualisierte Wortspiele im Hd. in der Gruppe der phraseologischen Vergleiche (*ausreißen wie Schafsfleder* 'eilig fliehen', *Einfälle haben wie ein altes Haus* 'sonderbare Einfälle haben', *jmdn. ausnehmen wie eine Weihnachtsgans* 'jmdn. [auf unehrliche Weise] um sehr viel Geld o.ä. bringen', *gerührt sein wie Apfelmus* 'sehr ergriffen sein') vertreten. In diesen Fällen wurde eine sprachspielerisch modifizierte Phraseologismus-Struktur in der Weise stets aufs neue reproduziert, daß die abgewandelte Form selbst zu einem neuen Phraseologismus wurde.

Eigenständige, nicht abgeleitete wortspielerische Prägnanzen, die zugleich als usualisiert gelten können (*ein einnehmendes Wesen haben* 'geldgierig sein; Geliehenes nicht zurückgeben') sind sehr vereinzelt. Auch Namenscherze (*Kotzebues Werke studieren* 'sich übergeben') rechnen hinzu⁹. In den Dialekten, hier mit Blick vor allem auf die westfälischen Mundarten, scheint der Typ des Wortspiel-Phraseologismus insgesamt reichlicher ausgeprägt zu sein.

Gegenstand dieses Beitrags bilden usualisierte Wortspiele in der westmünsterländischen (wml.) Mundart, der westlichsten Dialektregion Westfalens. Die hier angeführten Beispiele wurden während meiner Arbeit am „Wörterbuch der westmünsterländischen Mundart“ gesammelt und zusammen mit mehreren kompetenten

8 SIMON (1988) S. 6.

9 In *Duden* Bd. 11 (1992) und bei SCHEMANN (1992) wurden rund 30 solcher sprachspielerischen Wendungen im Hd. ermittelt; nicht alle sind als allgemein geläufig einzustufen. Drei im Wml. belegte Beispiele werden in *Duden* Bd. 11 als Phraseologismen des Hd. angeführt (wobei über Entlehnungswege möglicherweise aus dem Niederdeutschen ins Hd. hier nichts gesagt werden kann): außer dem schon genannten hd. *Einfälle haben wie ein altes Haus* : wml. *Infalle hebben as 'n old Huus* sind es hd. *etw. aus der Armenkasse kriegen* : wml. *een uut de Armenkasse kriegen* 'Prügel bekommen' und hd. *in die Suppe schauen mehr Augen hinein als heraus* : wml. *in de Suppe daar kiekt mähr Oogen in as uut* 'die Suppe ist sehr dünn, ohne Fleisch und Fett gekocht'; letzteres ist als Modell (*mähr ... as*) in der wml. Mundart stärker verbreitet als im Hd., vgl. z.B.: *he haff mähr Schulden as Haore up'n Kopp* 'er hat viele Schulden'; *he krigg mähr up'n Balge as te frääten* 'er wird sehr schlecht behandelt'.

Dialektsprecherinnen und -sprechern auf ihren Bekanntheitsgrad hin überprüft. Tatsächlich konnten nur die ältesten Gewährspersonen, die den westmünsterländischen Dialekt noch als Erstsprache erworben haben (Jahrgänge 1905 bis 1935), die vormals allgemeine Geläufigkeit von rund 150 wortspielerischen Wendungen bestätigen¹⁰. Einhergehend mit dem Domänenverlust des Dialektes ist ein Strukturverlust im Bereich der Phraseologie besonders deutlich zu beobachten. Von den hier angeführten Wortspiel-Phraseologismen ist den jüngeren Sprachteilnehmern, selbst wenn sie den niederdeutschen Dialekt noch in gewissem Maße beherrschen, kaum noch etwas bekannt; vieles ist ihnen gänzlich unverständlich, wird daher sogar bewußt abgelehnt. Dies geht aus wiederholten Umfragen klar hervor.

Drei Gliederungsprinzipien bieten sich an, um die wml. Wortspielwendungen in eine gewisse Ordnung zu bringen: (i) eine Gliederung aufgrund der syntaktischen Merkmale, der kategorialen Zugehörigkeit der Phraseologismen (Korrelation mit Wortarten bzw. Satzwertigkeit), (ii) eine die sprachlichen Mittel analysierende und (iii) eine von den pragmatischen Funktionen ausgehende Gliederung. Dazu ein Beispiel:

- (1) *Mänden habbt groote Aorne un könnt doch nicht häörn* „Henkelkörbe haben große Henkel/Ohren und können doch nicht hören“, ‘wenn jmd. sagt: *ik mennde* („ich meinte“)’¹¹

(i) Unter dem Aspekt der kategorialen Merkmale wäre das Beispiel innerhalb der Gruppe der satzwertigen „Situationsstereotypen“ zu beschreiben: Es sind Phraseologismen in der Funktion einer Äußerung, die eine bestimmte Situation formelhaft kommentieren (erkennbar zumeist an einem „Wenn“ in der Bedeutungsexplikation). Diese Phraseologismuskategorie bildet neben den – vor allem adjektivischen – phraseologischen Vergleichen die größte Gruppe der Wortspiele¹². Auf dieses Anordnungsprinzip wird im folgenden nicht zurückgegriffen.

(ii) Von den sprachinternen Mitteln ausgehend wäre ein Wortspiel auf mehreren Ebenen des Ausdrucks- und Inhaltsplans zu beschreiben: einerseits liegt Homophonie zweier gänzlich verschiedener Wörter, sogar Wortarten (*Mände* f. ‘großer Korb mit zwei Henkeln für Äpfel, Kartoffeln’ : *mennde*, Präteritum Singular von *meen*)

10 Zu Methoden der Materialgewinnung, zur Arbeit mit den Mundartkennern und zur Situation des westmünsterländischen Dialekts s. PIIRAINEN (1992) und (1994b).

11 Bei den folgenden Zitaten wird die wml. Sprachspielwendung jeweils kursiv gesetzt. Anschließend wird, umschlossen von doppelten Anführungszeichen, ihre wörtliche Übertragung ins Hd. angegeben. Es folgen, durch einfache Anführungszeichen markiert, die Angaben zur Bedeutung und zu den pragmatischen Regeln für die Anwendung des Sprachspiels.

12 Im Unterschied zu den oben genannten hd. Beispielen handelt es sich bei den wml. Wortspielbelegen um eine recht heterogene Gruppe. Manches gehört zur Peripherie der Phraseologie, wie Grußformeln, Ortsneckereien oder Berufsspott, die hier jedoch mitberücksichtigt werden.

‘meinen’) vor¹³. Andererseits begegnet ein semantisches Wortspiel, und zwar aufgrund des Substantivs *Aor* n., das neben der allgemeinen Bedeutung ‘Ohr’ eine spezielle Bedeutung ‘Henkel, Griff’ aufweist. Das Verb *hääörn* ‘hören’ wiederum ist nur mit ‘Ohr’ semantisch kompatibel, obwohl es sich in diesem Kontext auf die ‘Henkel des Korbes’ bezieht. Es handelt sich um die Interaktion zweier verschiedener Frames (‘Korb mit Henkeln’ sowie ‘Mensch mit Ohren’). Aufgrund der formalen Übereinstimmung der Wörter *Aor* ‘Henkel’ bzw. ‘Ohr’ und *Mände* : *mennde* werden verschiedene Vorstellungen in Beziehung zueinander gebracht, die in der realen Welt nichts miteinander zu tun haben. Hierin liegt ein Element des Absurden, auf dem der komische Effekt beruht. Dieser Ansatz zur Beschreibung des Wortspiels ist für viele weitere Beispiele heranzuziehen.

(iii) Aus pragmatischer Sicht hat diese formelhafte Wendung eine eindeutige Funktion: Sie will korrigieren und erziehen; sie ist eine Replik auf eine sprachliche Äußerung, die in dieser Form als ein Verstoß gegen gesellschaftliche Regeln gesehen wird. Korrekturformeln¹⁴ dieser Art wurden besonders an Kinder gerichtet. In diesem Fall geht es darum, ihnen ein gedankenlos dahergeredetes oder eigenwillig-trotziges „ich meinte“ abzugewöhnen. Die Absurdität der Aussage geht einher mit dem Verzicht auf Argumente.

Diesem dritten Gliederungsaspekt zufolge läßt sich das Belegmaterial in drei Komplexe unterteilen: in Äußerungen, die mit dem Wortspiel zugleich einen bestimmten Zweck, vor allem pädagogischer Art verfolgen, zweitens in Phraseologismen, in denen das Wortspiel eher der Verhüllung, Tarnung oder Anspielung dient, und drittens in die große Gruppe von Wendungen, die zweckfrei, vor allem um der humoristischen Wirkung willen, geäußert werden, nicht funktional gebunden sind.

Diese pragmatisch bestimmte Dreiteilung des Materials soll in dem folgenden Abschnitt als übergeordnetes Anordnungsprinzip dienen. In einem weiteren Teil wird versucht, aufgrund der Analyse der sprachlichen Mittel zu einer Typologie des usualisierten Wortspiels zu gelangen. Abschließend sollen die Parameter ‘pragmatische Funktion’ und ‘Wortspieltypologie’ aufeinander bezogen werden.

13 Die Schreibungen <ä> und <e> stehen hier für den gleichen Laut. Die Schreibweise für das „Wörterbuch der westmunsterländischen Mundart“ habe ich nach dem Grundsatz der leichten Lesbarkeit und der Zuordnung von alphabetisch Zusammengehörigem entworfen: Da es auch die Form *Mande* f. ‘Henkelkorb’ gibt, verbietet sich die Schreibung *Mende*, die an alphabetisch getrennter Stelle stehen würde. *Ik mennde* steht dem Schriftbild von *hd. ich meinte* näher, ist daher leichter zu lesen als z.B. *ik männde*.

14 Vgl. BELLMANN (1990). Der von Bellmann behandelte Typ der pronominalen Korrekturformel konnte im wml. Dialekt nicht nachgewiesen werden, wie z.B. *Teer ist Wagenschmiere* als eine das Referenzverhalten korrigierende Formel, wenn jemand *der* (= *Teer*) statt *er* als pronominale Referenzform gebraucht hat.

2. Wortspiel unter dem Aspekt der pragmatischen Gebundenheit

2.1 Wortspiel in erzieherischer Funktion

Situativ gebundene Phraseologismen, die ein bestimmtes Verhaltensmuster (vor allem bei Kindern) einüben oder ein Fehlverhalten korrigieren sollen, sind im wml. Dialekt und im Hochdeutschen bekannt¹⁵. So wurde z.B., wenn jemand einen Raum betrat, ohne zu grüßen, stereotyp in der Mundart gesagt: *wat sägg den Essel, wann he in de Mölle kümp?* Entsprechend sagt man z.B. im Hd.: *du hast wohl Spatzen unter dem Hut*, wenn jemand den Hut nicht abnimmt. Im Vergleich zum Hd. wird jedoch im Dialekt häufiger von einem Wortspiel Gebrauch gemacht. Z.B.:

- (2) *et treckt!* (Entgegnung:) *dräi di üm, dann schüff't!* „es zieht!“ – „dreh dich um, dann schiebt es“, ‘wenn jmd. über Zugluft klagt’

In diesem stereotypen Replikenwechsel handelt es sich nicht um ein funktionsfreies, nur als Witz gemeintes Wortspiel, sondern ebenfalls um eine verdeckte erzieherische Absicht; gelernt werden soll, nicht zu klagen, etwas Unangenehmes wie kalte Zugluft ohne Murren zu ertragen. Die komische Wirkung beruht auf einer syntaktischen „Fehlleistung“: das impersonale *et treckt* ‘es zieht’ wird dem transitiv gebrauchten *trecken* gleichgestellt, zu *schuuwen* ‘schieben’ wird ebenfalls ein impersonales *et schüff* gebildet.

Oft sind es metasprachliche Äußerungen über ein bestimmtes sprachliches Verhalten, Korrekturphraseologismen wie in Beispiel (1), die sich anstelle eines Arguments oder einer Erklärung eines Wortspiels bedienen, vgl.:

- (3) *dat kann ik nich!* – *dann sett de Kanne dedaale un doo't met de Hande* „das kann ich nicht“ – „dann setz die Kanne nieder und mach es mit den Händen“, ‘wenn ein Kind sagt: *dat kann ik nich*’

Das Wortspielmuster beruht wie in (1) auf der phonetischen Ähnlichkeit zweier verschiedener Wortformen (*Kanne* f. neben der Verbform *kann*). Die humoristische Wirkung tritt hier jedoch stark hinter der belehrenden Absicht zurück.

Wenn-Sätze sind ebenfalls verpönt¹⁶. Die Bemerkung *wann ik dat doch anders maakt hä'e*, „wenn ich das doch anders gemacht hätte“, wird mit folgender Replik korrigiert (wieder ist es eine lautliche Analogie: zwischen der Konjunktion *wann* ‘wenn’ und dem Verb *wannen* ‘Korn mit der Kornfege reinigen’):

- (4) *wann de Buurn begint te wannen, dann häbbt se 't Dosken daon* „wenn die Bauern anfangen, Korn zu reinigen, dann haben sie das Dreschen erledigt“

¹⁵ Vgl. auch BÜLD (1983) S. 243f.

¹⁶ Vgl. Repliken ohne Wortspiel wie hd *wenn das Wörtchen wenn nicht wär* oder wml. *wenn den Hund nich schetten ha'e, dann hä'e he 'n Haasen fangen*, „wenn der Hund nicht geschissen hätte, dann hatte er einen Hasen gefangen“ (s. auch Duden Bd 11 [1992] S. 355) u.ä

Die folgende Korrekturformel läßt einen Sprachwandel erkennen. Sie ist in einer Reihe von Varianten belegt, von denen nur drei ein Wortspiel enthalten:

- (5a) *Bolle is kinne Roggen* „bald/Kornrade ist kein Roggen“
- (5b) *Bolle is noch lange kinn klaoren Roggen* „bald/Kornrade ist noch lange kein reiner Roggen“
- (5c) *Bollmähl is kinne Rogge* „Abfallmehl ist kein Roggen“, 'wenn jmd. sagt: *bolle was't passeert* („beinahe wäre es passiert“) oder ankündigt: *bolle doo ik't* („bald tue ich es“)

Das Adverb wml. *bolle* bedeutet 'beinahe' und 'bald'. Es ist das einzige Beispiel, in dem zwei verschiedenen sprachlichen Ausdrücken („beinahe wäre es passiert“ und „bald tue ich es“) mit dem gleichen Stereotyp begegnet wird. Den lautlichen Anklang für das Wortspiel liefern die Substantive *Bolle* f. 'Kornrade' (eine violett-blühende, früher im Roggenfeld vorkommende Kornblumenart) und *Bollmähl* n. 'durch Samen von Kornrade verunreinigtes Mehl, Abfallmehl, minderwertiges Mehl'. Die Kornrade als „Unkraut“ wurde vor mehreren Jahrzehnten aus den Getreidefeldern verbannt, damit einhergehend sind die Wörter wml. *Bolle* und *Bollmähl* kaum noch bekannt. Dennoch haben sich Replikstereotype auf Sätze mit *bolle* erhalten, wenn auch in modifizierter, verständlicherer Form. Die Funktion des Korrigierens, auch die des (nunmehr reimenden) Merkverses, ist die gleiche, es fehlt jedoch das Wortspiel:

- (5d) *bolle is nich wied van Grolle* „bald ist nicht weit von Groenlo (niederländische Ortschaft kurz hinter der Grenze)“
- (5e) *bolle is noch wied van de Knolle* „bald ist noch weit von der Knolle“
- (5f) *bolle is noch wied van't Olle* „bald ist noch weit von dem Alten“

Auch bestimmten Ausrufen wurde (in pädagogischer Absicht) mit Wortspielen begegnet, die auf Gleichklang verschiedener Wörter beruhen. Es war unerwünscht, mit *höi* angerufen oder angeredet zu werden (modern etwa *hallo*). Die Interjektion *höi* ist homophon mit *Höi* 'Heu':

- (6) *höi! – Hòi nich, Stroh!* „heu!“ – „Heu nicht, (sondern) Stroh!“, 'wenn jmd. *höi* ruft'
- Ebenso sollte man nicht *holt*, 'halt', rufen, z.B. beim Aufgeben von Essen bei Tisch. Die Interjektion wird von dem Antwortenden als *Holt* n. 'Holz' interpretiert:
- (7) *holt! – Holt giff't nich, Holt wäss in'n Busch* „halt!“ – „halt/Holz gibt es nicht, Holz wächst im Wald“, 'wenn jmd. *halt!* sagt'

Eher scherzhaft und weniger in erzieherischer Absicht wird eine Replik auf *graade*, 'gerade eben', geäußert:

- (8) *graade sägg Krummhoff* „grade/gerade sagt Krummhoff“, 'wenn jmd. „gerade eben“ sagt'

Wiederum interagieren zwei verschiedene Wortkategorien aufgrund der Homophonie: das Adjektiv *graade* 'grade' – scherzhaft dem Namen *Krummhoff* gegenübergestellt – und das temporale Adverb *graade* 'gerade, soeben'.

Eine andere Form des Sprachspiels, die auf unterschiedlichen Bedeutungen des gleichen Wortes basiert (vgl. *Aor* in Beispiel (1)), ist innerhalb der wml. Korrekturphraseologismen selten. Erwähnt seien Repliken auf Ausdrücke wie *dat glöow ik nich*, „das glaube ich nicht“, und *ik glöow*, „ich glaube“, die mit den beiden Bedeutungen des Verbs *glöowen* spielen, mit der allgemeineren 'glauben, meinen' und der speziellen im Sinne des religiös-kirchlichen Glaubens:

- (9a) *den Gloowen kann'k di de nich bi doon* „den Glauben kann ich dir nicht dazu geben“, 'wenn jmd. etw. nicht glauben will'
- (9b) *glöowen moss in de Karke doon, hier mutt't sicher wessen* „glauben mußt du in der Kirche tun, hier muß es sicher sein“, 'wenn jmd. sagt *ik glöow*, besonders zu Handwerkern'

An dieser Stelle ist ein anderer Typ von festgeprägten metasprachlichen Kommentaren zu nennen: Das Wortspiel besteht hier in der Personifizierung bestimmter unerwünschter Wörter und Syntagmen; diese „Personen“ sind entweder arm oder tot. Damit wird belehrend reagiert auf Ausdrucksweisen wie *gau!* „(mach) schnell!“ oder auf *haar ik / hädd ik* „hätte ich (nur)“ sowie auf *dat magg ik nich* „das mag ich nicht“. Nur (12) wird ausschließlich zu Kindern gesagt¹⁷:

- (10) *Gau häff sik doodloopen* „Schnell hat sich totgelaufen“, 'wenn jmd. zur Arbeit antreibt, indem er *gau* sagt'
- (11a) *Haar ik un Woll ik, dat is 'n arm Volk* „Hätte ich und Wollte ich, das ist ein armes Volk“
- (11b) *Wenn ik un Haar ik, dat bünt arme Löö* „Wenn ich und Hätte ich, das sind arme Leute“
- (11c) *wenn man sägg „härr ik / hädd ik“, dann is't te laate, dann häff de ne Uule sääten* „wenn man sagt: *hätte ich*, dann ist es zu spät, dann hat da eine Eule gesessen“, 'Entgegnung auf Äußerungen wie *hätte ich nur, wäre ich nur*, wenn jmd. sein Handeln im nachhinein bereut'
- (12) *Magg ik nich ligg up'n Karkhoff* „Mag ich nicht liegt auf dem Friedhof“, 'wenn ein Kind sagt: *dat magg ik nich*'

17 Davon zu trennen sind Stereotype wie wml. *Selw is 'n gudd Kruud, mon et wäss nich in allermanns Gaorden* „Selbst ist ein gutes Kraut, aber es wächst nicht in jedermanns Garten“, 'Selberrmachen ist sehr begrüßenswert' oder hd. *Muß ist eine harte Nuß* (*Duden* Bd. 11 [1992] S. 499), die keine illokutiv gebundenen Reaktionen auf eine Bemerkung, sondern Sprichwörter mit einer allgemeingültigen Aussage darstellen, vgl. (FLEISCHER [1994] S. 163). Einen Grenzfall bildet wml. *Mütten is 'n Düüwelsfrääten* „Müssen ist ein Teufelsfressen“, das als Reaktion auf *ik mutt* „ich muß“ und als Sprichwort einzustufen ist.

Auf die zahlreichen vor allem an Kinder gerichteten sprachspielerischen Formeln, die ein Jux- oder Kunstwort enthalten (*dann kommt das Kriss-nix-Kindeken* 'Drohung: du bekommst nichts zu Weihnachten'; *du föhrs met in't Hierbliewers-käörken*, 'du fährst mit in der Hierbleiberskarre', 'du bleibst zu Hause') oder einen Nonsensspruch darstellen (z.B. auf lästiges Fragen „was soll ich nun machen?“: *tredd Äier in de Tunne, dann kriss gääle Fööte*, 'tritt Eier in der Tonne, dann bekommst du gelbe Füße', oder: *spring up un schiet Geld*) kann hier nicht näher eingegangen werden.

Doch sind an dieser Stelle noch zwei Phraseologismen zu nennen, die ebenfalls als Ermahnungen dienen. Das Wortspiel besteht hier, ähnlich wie in (9), in der gleichzeitigen Realisierung zweier verschiedener Funktionen einer Konstituente:

- (13) *maak di nich gröön, süss frett't di de Schaope* 'mach dich nicht grün, sonst fressen dich die Schafe', 'mach dich nicht lächerlich, benimm dich vernünftig'

Das Adjektiv *gröön* hat außer der allgemeinen Farbbedeutung in anderen Kontexten eine sekundäre Bedeutung, die als 'frisch' und 'roh, ungekocht' zu umreißen ist (*gröön Holt* 'frisches, nicht abgelagertes Holz', *gröön Speck* 'roher Speck', *grööne Äier* 'ungekochte Eier'). In Beispiel (13) handelt es sich jedoch um ein Spiel mit den Bedeutungen 'grün' und 'unreif (von Personen), unerfahren', von denen letztere nur in diesem einzigen Phraseologismus, außerhalb davon nicht vorkommt¹⁸. Mit dem Phraseologismus wird jemand in verdeckter erzieherischer Absicht davor gewarnt, sich 'unreif' zu benehmen und dadurch lächerlich zu machen; denn „sich grün zu machen“ birgt (innerhalb der Logik des Wortspiels) die Gefahr in sich, von den Schafen als *Grünfutter* gefressen zu werden.

In ähnlicher Weise wird jemand ulkend zurechtgewiesen, wenn er sich in angeberischer Weise hervortun möchte. Wml. *sik groot doon* bedeutet 'großtun, angeben'; wird *groot* in der primären Bedeutung z.B. auf die Körpergröße bezogen, so wird innerhalb der Sprachspiellogik „das Hemd zu kurz“:

- (14) *doo di nich so groot, dann wödd dien Hemd te kott* 'mach dich nicht so groß, dann wird dein Hemd zu kurz', 'wenn jmd. angibt'

2.2 Wortspiel in verhüllender Funktion

Die letztgenannten Beispiele lassen bereits eine weitere pragmatische Funktion des Wortspiels erkennen. Statt der direkten Aussage „sei nicht lächerlich!“, „gib nicht so an!“ wird eine abgeschwächte, humoristisch verkleidete Formel gewählt, die ihren erziehend-korrigierenden Zweck möglicherweise sogar besser erfüllt als eine strenge Ermahnung.

¹⁸ Vgl. die hd. Phraseologismen *noch sehr grün sein*, *noch zu grün sein für etwas*, *noch grün hinter den Ohren sein* in der sekundären Bedeutung 'sehr unerfahren, unreif sein'.

Es ist ein Wesensmerkmal der Phraseologismen des wml. Dialektes insgesamt, auf negative Verhaltensweisen oder Eigenschaften von Personen nur anzudeuten, statt sie direkt beim Namen zu nennen. Es lassen sich zahlreiche Beispiele dafür anführen, daß Aussagen wie z.B. „er ist dumm“, „sie ist mager“ oder „sie leben in ärmlichen Verhältnissen“ in der Mundart nie in dieser direkten Form gemacht würden. An ihre Stelle tritt ein breit gefächertes Inventar von Phraseologismen, mit denen das Gemeinte dennoch, mehr oder weniger beschönigend, angedeutet wird¹⁹.

Innerhalb der in euphemistischen Funktion gebrauchten Phraseologismen nehmen jedoch jene mit Wortspielereien nur einen sehr geringen Teil ein. Zu unterscheiden sind zwei Gruppen: Phraseologismen, mit denen eine einzelne Person negativ charakterisiert wird, und solche, die eine gesamte Personengruppe mit einem stereotypen Vorurteil behaften. Zunächst zu den Einzelpersonen:

- (15) *dat enigste, waor he sik döörsett, is siene Buxe* „das einzige, wo er sich durchsetzt/ durchsitzt, ist seine Hose“²⁰, ‘er ist sehr unmännlich, er hat zu Hause nicht viel zu sagen’

Wenn in diesem Beispiel auch das humoristische Element überwiegen mag, so ist ein gewisses verhüllendes Potential nicht zu verkennen: Entschlüsselt werden muß die Beziehung von *de Buxe döörsetten* (eigentlich *döörsitten*, lautlich fällt beides nicht ganz zusammen) zu dem – nicht vorhandenen – „Durchsetzungsvermögen“. Vgl. ferner:

- (16) *se häff se wa’ alle, owwer nich alle up de Riege* „sie hat sie wohl alle, aber nicht alle auf der Reihe“, ‘sie ist ein bißchen verrückt, verwirrt, sie benimmt sich seltsam’

Das sprachliche Mittel dieses Wortspiels wurde bisher nur in (14) angetroffen: Es liegt in der Interaktion eines gesamten Phraseologismus – *se alle up de Riege*

19 Z.B. *ne Buurnstallstraier is de wall an* „an ihm ist wohl ein ‘Bauernstallstreuer’“, ‘er ist sehr dumm’; *se kann in de Kaarne danzen* „sie kann in der Stoßkürne tanzen“, ‘sie ist sehr mager’, oder *se habbt kinne Näagel, sik an’t Gatt te krassen* „sie haben keinen Nagel, um sich am Hintern zu kratzen“, ‘sie leben in sehr ärmlichen Verhältnissen’. Auf den weiten Bereich des sprachlich-gesellschaftlichen Tabus sei an dieser Stelle hingewiesen. Nicht nur im wml. Dialekt stellt es eine Tabuverletzung dar, von einem Sterbenden zu sagen: *he starwt* oder *he geht dood*. Auch in einer rational eingestellten urbanen Gesellschaft würde ein die Sache adäquat benennendes, „harmloses“ Syntagma wie *er stirbt* vermieden, z.B. durch verhüllende Phraseologismen wie *er verläßt uns für immer*, *er schließt die Augen* ersetzt. Hervorzuheben ist jedoch eine – aus sprachlicher Sicht – unterschiedliche Gewichtung der Sprachtabus (bzw. Worttabus sensu KELLER [1987]) im Wml. und Hd. Während ‘Sexuelles’ in beiden Sprachformen tabuisiert wird, sind z.B. ‘körperliche Ausscheidungen des Menschen’ im Hd. stärker als im Wml. davon betroffen. Umgekehrt wird im Dialekt ein nicht normgerechtes Erscheinungsbild oder Verhalten des Menschen sprachlich tabuisiert, es sind Bereiche wie ‘körperliche Behinderung’, ‘psychische Erkrankung’, aber auch ‘Unehrlichkeit’, ‘Unmännlichkeit’ oder ‘Armut’ (vgl. PIIRAINEN [1994a] S. 480f.).

20 Zu vergleichen sind hd. Sprachspiele mit *einzig/ ihr einziger Reiz ist ihr Hustenreiz; ihr einziger Charm ist ihr Regenschirm/-schirm*.

hätten ‘alles in Ordnung haben’ – mit einzelnen lexikalischen Elementen – *se alle hätten* in literaler Bedeutung –, wodurch die euphemistisch-verhüllende Wirkung erzielt wird. Möglicherweise wird die Aussage von einer bestimmten Mimik und Gestik begleitet; verständlich ist sie nur für Eingeweihte. Gleiches gilt für das folgende Beispiel, bei dem es genügt, nur den ersten oder zweiten Satz auszusprechen, wobei der jeweils andere mitgedacht wird:

- (17) *he sall ne sachten Dood hätten, he häff nich vull Gaist up te gewwen* „er wird einen sanften Tod haben, er hat nicht viel Geist aufzugeben“, ‘er ist sehr dumm, geistig beschränkt’

Das Wortspiel basiert ebenfalls auf der Interaktion eines gesamten Phraseologismus, *den/sienen Gaist upgewwen* ‘sterben; unbrauchbar werden’, mit der Bedeutung einer einzelnen Konstituente in nichtphraseologischem Kontext, *Gaist* als ‘Denkvermögen, Verstand’. Während der Denotatsbereich ‘Sterben, Tod’ als hochgradig tabu einzustufen ist (vgl. Anm. 19), ist eben dieser Bereich als Metapherquelle für Phraseologismen, besonders scherzhafter Konnotationen, im wml. Dialekt sehr beliebt²¹. Ein weiteres Beispiel:

- (18) *he höllt van’n kott Gebääd un ’n lang End Mettwoste* „er mag gern ein kurzes Gebet und ein langes Stück Mettwurst“, ‘er ist nicht besonders fromm’

Das Wortspiel beruht auf der vermeintlichen parallelen Verwendung von *kott* und *lang*, die de facto eine Vermengung von Zeit und Raum darstellt: das Gebet bezieht sich auf eine zeitliche, die Mettwurst auf eine räumliche Abmessung. Die Intention eines komischen Effektes mag hierbei im Vordergrund stehen – im folgenden Beispiel ist es wiederum eher Tarnung, Verhüllung:

- (19) *wi hätten ne Tante /...²² in Huus, ’n ander Krüüs hätten wi nich* „wir haben eine Tante

21 Dazu einige Beispiele: *ik woll em nich dood achter de Schoppe liggen hebben* „ich wollte ihn nicht tot hinter der Scheune liegen haben“, ‘ich kann ihn nicht ausstehen’; *he is nich ähr tefrää, as he dree Spaan vull häff* „er ist nicht eher zufrieden, bis er drei Spaten voll hat (bis er auf dem Friedhof liegt)“, ‘er ist sehr unzufrieden, launisch’; *he kump de sölws nich dood bi wegg* „er kommt selbst nicht tot davon“, ‘er ist auf den eigenen Vorteil bedacht, raffiniert, klug’; *an’n Dood mütt’t se starwen* „am Tod müssen sie sterben“, ‘wenn etwas hinfällt’; *an’t Wark häff he ne Bröör an dood* „an der Arbeit hat er einen Bruder tot“, ‘er ist sehr faul’; *et suht uut, as wenn he debi doodschaon wodden is* „es sieht aus, als ob er dabei totgeschlagen worden ist“, ‘es sieht sehr unordentlich aus’; *wenn se doodgeht, moss ähr ’n Beck noch extrao doodschaon* „wenn sie stirbt, muß man ihr das Maul noch extra totschiagen“, ‘sie redet unaufhörlich’; *wenn he dood is, dann loopt de Schoh noch nao de Karke* „wenn er tot ist, dann laufen die Schuhe noch zur Kirche“, ‘er ist sehr fromm oder tut sehr fromm, scheinheilig’.

22 An der betreffenden Stelle kann eine andere Person, auch ein Name stehen. In diesem Beleg ist die unverheiratete Tante auf dem Hof gemeint, deren negative Wesensart auch in anderen phraseologischen Wendungen dokumentiert ist, z.B. *bääter ne Post in de Kocken as ne Tante in’t Huus: üm den Post kanns umhen gaon*.

/... im Haus, ein anderes Kreuz haben wir nicht“, ‘die Tante ist schwer zu ertragen, ist unausstehlich’

Kein negatives Wort wird über die Tante verloren; scheinbar ist von Kreuzen im Haus die Rede, seien es Kruzifix oder Giebelkreuz. Aufgrund eines symbolischen Wissens über *Krüüs* ‘Kreuz’ in anderen phraseologischen Kontexten wird jedoch eine äußerst negative Einschätzung jener Person induziert. *Krüüs* ist gleichzusetzen mit ‘Leid’, ‘schwere Bürde’, wie es z.B. in den Sprichwörtern *jeede Hüüsken häff sien Krüüsken* oder *Hüüse bünt Krüüse* begegnet.

Mit dem folgenden Phraseologismus kann ebenso indirekt über eine unangenehme, schimpfende Person gesprochen werden:

- (20) *he kommandeert den Hund un bleckt sölws* „er kommandiert den Hund und schimpft/bellt selbst“, ‘er ist überheblich; er treibt andere zu Arbeiten an, für die er sich selbst zu schade ist’

Ein „Verfremdungseffekt“ wird erzielt, wenn ein Verb in Beziehung auf Personen etwas anderes bedeutet als auf Sachen oder Tiere. So fordert wml. *blecken* ‘bellen’ und ‘schimpfen’ wiederholt zu spielerischem Umgang heraus, wenn z.B. von einer schimpfenden Person gesagt wird: *se woll kinne Rüür, blecken dööt se wall alleene* „sie wollte keinen Hund, bellen/schimpfen tut sie wohl allein“. In Phraseologismus (20) ist dieses beliebte Wortspiel verfestigt und usualisiert. Wieder anderer Art ist das folgende Wortspiel:

- (21) *de Frou häff de Hossen an, de Mann de Söcke* „die Frau hat die Strümpfe/Hosen an, der Mann die Socken“, ‘sie hat die Macht im Haus, er hat nichts zu sagen’

Hier handelt es sich nicht, wie in den bisherigen Beispielen, um die „doppelte Aktualisierung“ im Sinne der literalen und der figurativen Lesart, vielmehr wird die eine Konstituente gleichzeitig in der sprachgeschichtlich alten und in der (unter hd. Einfluß) geneuerten Bedeutung aktiviert. Mit wml. *Hosse* f. wurde der lange, handgestrickte Wollstrumpf bezeichnet, wie ihn Mädchen und Frauen trugen, klar differenziert gegenüber *Sock* m., *Socke* f., der Fußbekleidung der Männer. In der sprachgeschichtlich alten Lesart ist Wortkette (21) eine schlichte Aussage ohne jede Hintergründigkeit. In der doppelten Lesart, die auch die moderne (hd.) Bedeutung von *Hosse* aktiviert, ist es jedoch ein recht ironisches, subtiles Wortspiel. Angespielt wird auf hd. *die Hosen anhaben*, und zwar mit einer scheinbar ganz harmlosen, unauffälligen Bemerkung über konkrete Kleidungsstücke, worin ein komischer Effekt begründet ist. Bei diesem Beispiel handelt sich um eine unikale, in anderen Sprachen bisher nicht nachgewiesene Form des Wortspiels.

Gemeinsam ist den Beispielen (15) bis (21), daß sie den gemeinten Sachverhalt – negative Charakterzüge und Verhaltensweisen einer Person – nicht direkt benennen, sondern verschlüsselt darauf anspielen, dadurch nur den Eingeweihten verständlich sind. Mit dem gleichen Prinzip lassen sich Gruppen von Personen charak-

terisieren, wenn auch manches davon einer „kollektiven Mentalität“ vergangener Zeiten zuzurechnen ist.

„Bauern sind dumm, stur und eigensinnig“. Eine Aussage dieser Art würde gegen gesellschaftliche Konventionen verstoßen, selbst wenn eine derartige stereotype Meinung über Bauern in einer Sprachgemeinschaft durchaus verbreitet ist. Um eine bestimmte Aussage dennoch machen zu können, ohne gesellschaftliche Normen zu verletzen, bietet sich auch hier das Sprachspiel an:

- (22) *ne Buur, ne Knewwel un ne Kohkette, dat bünt dree Knewwels* „ein Bauer, ein Knebel und eine Kuhkette, das sind drei Knebel/grobe Personen“
- (23a) *wann du twee Buurn häs un eenen Reckel, dann sägg män, du häs dree Reckels* „wenn du zwei Bauern hast und einen Hund, dann sag nur, du hast drei Hunde“
- (23b) *wann ih twölf Hunde un eenen Buur in'n Sack stoppt, dann kommt dattehn Reckels weer ruut* „wenn ihr zwölf Hunde und einen Bauern in einen Sack steckt, dann kommen dreizehn Hunde wieder heraus“
- (24) *ne Buur is ne Buck, wenn ne ümdräis, is't ne Saagebuck* „ein Bauer ist ein Bock, wenn man ihn umdreht, ist es ein Sägebock“

Das Wortspielprinzip beruht auf der Polysemie einer nominalen Konstituente: *Knewwel* in (22) bedeutet einerseits ‘Knebel’, andererseits ‘grobe, eigensinnige Person’. Der Funktion eines Knebels, zum Strammziehen bestimmter Spannketten, steht wiederum der Begriff *Kohkette* nahe, so daß sich zusammen mit dem Bauern *dree Knewwels* ergeben. In gleicher Weise ist wml. *Reckel* semantisch in ‘männlicher Hund’ und ‘grobe, eigensinnige Person’ differenziert, woraus der Spott in (23) resultiert. In (24) sind es die Bedeutungen von *Buck* ‘altes, störrisches Tier’ und ‘bockförmiger Gegenstand, Gestell’, die den Wortwitz strukturieren. Dieses sprachspielerische Verfahren wird auch für Spott auf andere Berufsgruppen angewandt. Fuhrleute waren ebenfalls Objekte stereotyper Vorurteile; auf ein ‘störrisches Wesen’ konnte z.B. folgendermaßen angespielt werden:

- (25) *to'n Fohrmann un'n Essel vöör't Käärken sägg äs een „Gudden Morgen metneene“* „zu einem Fuhrman und einem Esel vor der Karre sag nur jemand ‘Guten Morgen zusammen’“

Berufsspott dieses Typs war in der wml. Mundart reichlich ausgeprägt. Pastor oder Küster, Doktor oder Schneider – kaum eine Berufsgruppe konnte sich dem Spott in vorgefertigten Sprüchen entziehen. Auch wenn derartige Wendungen, die vor nicht allzu langer Zeit noch in Umlauf waren, gegenwärtig nur um des Scherzes willen geäußert werden, ist in ihnen doch ein vormals verhüllendes Potential zu erkennen, das in den hier genannten Beispielen auf dem Wortspiel basiert. Vgl. den Spott auf die Müller und Bäcker:

- (26) *de Möller lääwt van't Scheppen un de Bäcker van't Kniepen* „der Müller lebt vom Schöpfen/Entnehmen (des Mahllohnes) und der Bäcker vom Kneifen/Geizen“

Der Müller galt der Volksmeinung zufolge als unehrlich, der Bäcker als geizig. Das Wortspiel beruht hier auf der Polysemie der Verben: *scheppen* steht einerseits für 'schaufelnd einfüllen (z.B. Mehl in Säcke füllen)' und ist andererseits ein Fachterminus des Müllers für 'Mehl entnehmen als Mahllohn, Naturallohn' (wobei dem Müller nachgesagt wurde, zu viel davon zu entnehmen); *kniepen* wiederum kann sich auf das Kneten, Formen der Brotlaibe beziehen, ebenso auf 'knausern, geizen, sparen' (das Vorurteil gegenüber den Bäckern).

Als letztes seien Beispiele für Spott auf die „bestechlichen Advokaten“ und auf die Akademiker (die nach der Volksmeinung niemals arbeiten) genannt:

- (27) *Afkaoten un Wagenraa*²³ *muut't gudd schmeert weern* „Advokaten und Wagenräder müssen gut geschmiert werden“, 'über die Bestechlichkeit der Rechtsanwälte'
 (28) *(dat bunt Ossens), de arbäidt met de Steern* „(das sind Ochsen), die arbeiten mit der Stirn“, 'Spott auf Geistesarbeiter'

Die Anspielungen beruhen auf der Doppeldeutigkeit, bei dem Verb *schmeern* ebenso wie bei der Wortkette *met de Steern arbäiden*, die auf die Arbeit des Zugochsen mit dem Stirnjoch und auf 'Stirn' als Sitz des Denkens bezogen werden kann.

3. Wortspiel unter dem Aspekt der sprachlichen Mittel

Neben diesen pragmatisch gebundenen wortspielerischen Phraseologismen begegnen in der wml. Mundart ebenso reichlich usualisierte Wortspiele, die frei von erzieherischen oder verhüllenden Intentionen sind, um des Scherzes, der komischen Wirkung oder der Schaffung einer familiären Nähe willen geäußert werden. Dieser dritten großen Gruppe der zweckfreien wml. Wortspielereien wurde im vorigen Abschnitt über „pragmatische Gebundenheit“ kein Raum gewährt; sie werden im folgenden gemeinsam mit den bereits genannten Beispielen (1) bis (28) unter dem Aspekt der zugrundeliegenden sprachlichen Mitteln betrachtet.

Im folgenden wird versucht, zu einer Typologie der sprachlichen Mittel des wml. Wortspiels zu gelangen. Ein übergeordnetes Prinzip des Spiels mit sprachlichen Entitäten liegt, wie oben ausgeführt, in der Möglichkeit, zwei verschiedene Gebrauchsweisen gleichzeitig zu aktualisieren. Diese Möglichkeit der doppelten Aktualisierung einzelner Elemente kann beim usualisierten Wortspiel stärker auf der formalen (lautlichen, syntaktischen, die Wortbildung betreffenden) oder semantischen Ebene angesiedelt sein, wobei sich jedoch mehrfache Überschneidungen finden.

23 Es handelt sich um ein beliebtes Modell des wml. Sprichwortes, zwei an sich nicht zusammengehörige Objekte durch ein gemeinsames Wesensmerkmal in Beziehung zu bringen, z B *Froulööhand un Peerdetand droff nooit töömig wessen*; *getällt Geld un geschnedden Brood is riewe*; *völle Froulöö un ne grooten Gaorden is 'n Undergang vóór ne Buur* u.ä.

3.1 Wortspiel mit phonischen Mitteln

Sägg äs „Ääwerdesken“ („sag mal ‚Eidechse‘“), so lautete ein Zungenbrecher, mit dem Kinder zeigen konnten, ob sie das wml. Plattdeutsch beherrschten. *Wat büs? – ne Büsse, dat büs* („was bist du? – eine Büchse, das bist du“) – auch dies war ein beliebter Juxvers. Ein Rätsel lautet: *wat was Wass, ähr at’t Wass was?* („was war Wachs, bevor es Wachs war?“ – Antwort: eine Bienenwabe). Die Beispiele lassen erkennen, daß ein Spiel mit den lautlichen Mitteln der Sprache in der wml. Mundart beliebt war, in Kinderversen, Nonsens- und Juxsprüchen ebenso wie in Rätseln; doch sind derartige Kleintexte trotz ihrer Vorgeformtheit auch bei einem weitgefaßten Phraseologismusbegriff nicht mehr zum Objektbereich der Phraseologieforschung zu rechnen.

Wortspiele infolge von Homophonie sind in dem bisherigen Material bereits mehrfach hervorgetreten. Dieses Spielmuster geht oft einher mit dem Wechsel der kategorialen Zugehörigkeit des Wortes, wie dies bei mehreren Korrekturphraseologismen der Fall ist, vgl. den Wechsel von Substantiv und Verbform (*Mände : mennde* in (1)), von Substantiv und Adverb (*Bolle is kinne Rogge* in (5a)) oder von Adverb und Adjektiv (*graade sägg Krummhoff* in (8)). Auf diesem Prinzip beruhen weitere Beispiele wie:

- (29) *Acht is mähr als duusend Daaler* „Achtsamkeit/acht ist mehr als tausend Taler“, ‘man soll stets gut aufpassen, achtsam sein’

Der lautliche Zusammenfall des Substantivs *Acht* ‘Obacht, Aufmerksamkeit, Achtsamkeit’ mit dem Numerales *acht* wird in dieser stereotypen Wendung sprachspiele- risch genutzt, wobei *acht* einem anderen Zahlwort, *duusend*, gegenübergestellt wird. Ein weiteres Beispiel:

- (30) *in Vreden bünt se daor, daor spannt se Sseggen vöör de Kaor* „in Vreden sind sie dumm, da spannen sie Ziegen vor die Karre“, ‘Ortsneckerei über Vreden’

Es handelt sich um ein spielerisches Umgehen mit den Wortformen *daor*, die lautlich in dem Adjektiv für ‘dumm, einfältig, töricht’ und dem Adverb ‘dort, da’ zusammenfallen. Ein Spiel auf der lautlichen Ebene ist zumeist eng mit semantischen und strukturellen Aspekten verbunden. Unter dem Aspekt des Wechsels der Wortkategorie (zwei gleichlautende Wortformen werden spielerisch zusammengeführt) ist folgendes Beispiele hierher zu stellen:

- (31) *he is van achtern un vöörne beschlaon* „er ist von hinten und vorne beschlagen“, ‘er ist sehr raffiniert, gerissen’

Das hd. Adjektiv *beschlagen* stellt historisch ein Partizip Perfekt dar; die Bedeutung ‘kenntnisreich’ wird etymologisch mit dem „gut beschlagenen Pferd“²⁴ in Ver-

bindung gebracht. Den Kennern der wml. Mundart (vielen ist der Hufbeschlag noch aus eigener Anschauung bekannt) ist – im Unterschied zu den hd. Sprachteilhabern – die Beziehung zwischen dem Adjektiv *beschlaon* 'aufgeweckt, geistig rege, raffiniert' und dem gleichlautenden Verb durchaus geläufig. Der Grund dafür liegt in dem sehr geläufigen Phraseologismus (31), dem ein Wortspiel zugrunde liegt (das Adjektiv *beschlaon* wird in Zusammenhang mit dem Beschlagen der vorderen und hinteren Hufpaare gestellt). Etwas anders verhält es sich im folgenden Fall:

- (32) *(et is eerst Maondagg/...) un glieks is Dunderdagg* „(es ist erst Montag/...) und gleich ist Donnerstag“, 'gleich gibt es eine laute Auseinandersetzung, Vorwürfe oder Schläge'

Dunderdagg wird in zweifacher Weise interpretiert, als 'Donnerstag' in Gegenüberstellung mit anderen Wochentagen, z.B. Montag, und als 'Tag, an dem es donnert/poltert', und zwar aufgrund des lautlichen Anklanges an *dundern* 'donnern' und 'poltern, schimpfen'. In diesen Zusammenhang sind auch die Wortspiele mit *utgelaoten* (53), *verlaoten* (42) oder *Armenkasse* (Anm. 9) zu stellen.

3.2 Wortspiel mit syntaktischen Mitteln

Eingangs wurde betont, daß ein dominierendes Muster des Wortspiels in der doppelten Verwendungsmöglichkeit sprachlicher Entitäten begründet ist. Beim Verb kann die syntaktische Tiefenstruktur für komische und verfremdende Effekte genutzt werden; zu erinnern ist an Beispiel (2): *et treckt! – dräi di üm, dann schüff't!*

Transitiver neben intransitivem Gebrauch bietet sich für solches Sprachspiel ebenfalls an. Im Hd. ist ein scherzhaftes Umgehen mit dem Verb *schießen* z.B. in *der Salat schießt* bekannt, jedoch nicht in festgeprägten, usualisierten Wendungen. In Ortsneckereien des Westmünsterlandes ist dieses Wortspiel anzutreffen, wenn aus der Umgebung von Werth spottend über diesen Ort gesagt wird:

- (33) *et steht rund üm Weerde un schött un schött un tröff doch nix, wat is dat? – den Weertsen Schlaot, de in'n Sommer in de Höchte schött* „es steht rund um Werth und schießt und schießt und trifft doch nicht, was ist das? – der Werthsche Salat, der im Sommer in die Höhe schießt“

Nichtraucher waren bei gemeinsamer schwerer Arbeit unbeliebt, da sie seltener Pausen einlegen. So wurde zum Nichtraucher scherzhaft gesagt, wenn man z.B. eine Zigarettenpause einlegen wollte²⁵ (vgl. *rooken* 'Tabakwaren rauchen' und 'Rauch ausstoßen'):

- (34) *du büs schlechter as ne Ganseköttel, de rookt ja noch* „du bist schlechter als ein Gänsekotklumpchen, der raucht (dampft) ja noch“, 'zum Nichtraucher, wenn man selbst eine Pause einlegen möchte'

25 Ein gewisses illokutives Potential im Sinne von 'Jetzt wird eine Pause gemacht!' ist nicht zu verkennen (vgl. unter 2.1); Überschneidungen dieser Art sind nicht auszuschließen.

Auf einem ähnlichen Prinzip beruhen stereotype Erwiderungen auf ängstliche Fragen, ob ein Pferd (aus)schlägt (*schlaon* 'ausschlagen' und 'jmdn. schlagen') oder ob ein Hund beißt:

- (35) *schleet dat Peerd?* – *nee, et häff ja nich äs ne Stock* „schlägt das Pferd?“ – „nein, es hat ja nicht mal einen Stock“
 (36) *bitt de Hund?* – *wissewall, wenns em ne Koste/'n Stück Brood toschmitts* „beißt der Hund?“ – „natürlich, wenn du ihm eine Kruste/ein Stück Brot zuwirfst“

Der Valenz der Verben auf der syntaktischen Ebene entspricht Homonymie auf der semantischen Ebene. Daraus resultieren weitere Möglichkeiten des Wortspiels. Vgl.:

- (37) *wat säggt se in Stadtlohne teggen 'n Telegraofenmast? daor säggt se nix teggen, daor geht se harüm* „was sagen sie in Stadtlohn gegen einen (zu einem) Telegraphenmast? – sie sagen nichts dazu, da gehen sie (drum) herum“, 'Spott auf die Bewohner von Stadtlohn'

Wat säggt se daor teggen, „was sagt man dazu“, lautet im wml. Dialekt die Frage nach einem Namen, einer Benennung. Wenn *säggen* 'sagen' und *tegggen* 'gegen' jedoch losgelöst von ihrer valenzbedingten Verbindung in der wörtlichen Lesart, *säggen* aufgrund von *tegggen* obendrein wie ein Verb der Bewegung interpretiert werden, ergibt sich eine komische Wirkung. In dieser Ortsneckerei soll die vermeintliche Dummlichkeit der Stadtlohner spottend charakterisiert werden.

Dieses Prinzip der gleichzeitigen Realisierung unterschiedlicher Valenzen eines Verbs ist in mehreren phraseologischen Wendungen anzutreffen: es ist jeweils das Spiel mit dem obligatorischen und mit dem freien Präpositionalobjekt, wie in *wegghäbben van* '(eine Art, Veranlagung) geerbt haben von' (der Akzent des Syntagmas liegt auf *van*) gegenüber *wegghäbben* '(etw.) erledigt haben' (Betonung auf *wegg-*):

- (38) *he häff et wegg van Wittkopp sienen Schwatten*²⁶ „er hat es weg von Wittkopps Schwarzem“, 'Ausruf, wenn etwas fertig, erledigt ist'

Es folgen weitere Beispiele für valenzbedingtes Wortspiel, wie im Fall von *schlaagen up* 'arten nach, aussehen, gleichen' (vgl. hd. „er schlägt nach dem Vater“) neben *schlaagen* bzw. *schlaon* 'schlagen':

- (39) *waor schlaagt de up?* – *de schlaagt van achtern up de heele Familie* „nach wem (auf wen) schlägt er? – er schlägt von hinten auf die ganze Familie“, 'wenn man fragt, wem in der Familie jemand ähnlich ist'

²⁶ In dem Namen des Pferdes, *Wittkopp sienen Schwatten*, liegt nicht nur in der Verbindung von *Witt-* und *Schwatt-* ein zusätzliches Wortspiel, sondern es wird auf das Decken der Pferde angespielt; es handelt sich um eine scherzhafte, unter Männern in vertraulicher Atmosphäre geäußerte Wendung.

Um das gleiche Prinzip, eine aus syntaktischer Sicht unkorrekt beantwortete Frage, handelt es sich bei *hollen met* '(es) halten mit' (vgl. die Gretchenfrage „wie hältst du's mit der Religion?“), das mit *hollen* 'halten' (obligatorisches Akkusativ-, fakultatives Präpositionalobjekt) kollidiert²⁷:

- (40) *waor hölls du met? – ik holl't met de Hande* „mit wem/womit hältst du (es)? – ich halte es mit den Händen“, 'ausweichende Antwort auf die Frage, auf welcher Seite man steht'

Das Verb *henkommen* bedeutet 'hinkommen, hingelangen', wenn die Stelle für ein Präpositionalobjekt besetzt ist („an einen Ort, eine Stelle hinkommen“), ohne diese valenzbedingte Leerstelle jedoch 'auskommen (in finanzieller Hinsicht)'; beides wird vermischt in:

- (41) *waor wi nich henkommt, daor steck wi 'n Stöcksken* „wo wir nicht hinkommen/auskommen, da stecken wir ein Stöckchen“

Die Beispiele zeigen, daß die syntaktisch (durch die Valenz) bedingten Mittel des Wortspiels stets ein semantisches Korrelat (in Form der Homonymie) haben, von diesem kaum zu trennen sind. So auch beim Spiel mit *sik verlaoten up* 'sich verlassen auf (jmdn.)' neben *verlaoten* 'hilflos, verlassen', bei dem zwei verschiedene Verbbedeutungen realisiert werden:

- (42) *well sik up di verlött, de is verlaoten* „wer sich auf dich verläßt, der ist verlassen“

3.3 Wortspiel mit Mitteln der Wortbildung

Spielerisches Umgehen mit Wortbildungsmitteln beschränkt sich auf ein einziges Modell, auf die Gegenüber- bzw. Gleichstellung eines präfigierten Verbs mit dem gleichlautenden nichtpräfigierten Verb (*hauen* : *abhauen*, *raten* : *abraten* usw.). Wir begnügen uns mit der Aufzählung einiger Beispiele:

- (43) *wenn ik hou, dann hou ik af* „wenn ich haue, dann haue ich ab“, 'Ankündigung, Reißaus zu nehmen'
- (44) *rao mi gudd, mon rao mi nich af* „rate mit gut, aber rate mir nicht ab“, 'besonders über Liebespaare, die nicht beraten sein wollen'
- (45) *of et klappt of et klappt bineene* „entweder es klappt oder es klappt/stürzt zusammen“, 'wenn man etwas in Angriff nimmt, das mißlingen könnte'
- (46) *et föllt wall, maor nich met* „es fällt zwar, aber nicht mit“, 'wenn etwas nicht gelingt oder nicht gefällt'

27 Ein Wortspiel mit der Präposition *met* ist mehrfach belegt, z.B. in der Antwort auf die Frage *wu is't met de Gesundheit?* – *met baäter as ohne*, oder in der Juxfrage *has às ne halwen Kopp met twee Oogen sehn?* „hast du mal einen halben Kopf (ein halber Schweinskopf als Festtagessen) mit zwei Augen gesehen“ (*met* instrumental: Man sieht immer mit zwei Augen).

Das Wortspiel des letzten Beispiels ist aufgrund der hd. Übersetzung nicht nachzuvollziehen, da es auf dem Verb wml. *metfallen* 'gefallen, gelingen, glücken' beruht.

Das Fehlen dieses Wortspieltyps im Hd. gegenüber einer gewissen Beliebtheit im wml. Dialekt läßt sich möglicherweise typologisch begründen. Das Wml. vertritt einen im Vergleich zum Hd. (aber auch zum Niederländischen) stärker analytischen Sprachtyp, was sich besonders deutlich in der Wortbildung manifestiert²⁸. Es verfügt einerseits nur über eingeschränkte Möglichkeiten der Präfigierungen von Verben, andererseits sind die Präfixe weniger fest mit den Verben verbunden. Aufgrund der größeren semantischen Autonomie der Präfixe werden Wortspiele dieses Typs erst möglich.

3.4 Wortspiel mit semantischen Mitteln

Wie bereits erwähnt wurde, ist auch bei den stärker auf Phonischem, Syntaktischem oder auf der Wortbildung basierenden Beispielen stets eine semantische Komponente am Zustandekommen des Wortspiels beteiligt. Die Möglichkeit, ein Wortelement in mehr als einer Bedeutung zu aktivieren, erweist sich als das vorherrschende Prinzip. Aus dem bisher angeführten Material läßt sich die folgende Typologie des semantischen Wortspiels eruieren:

(i) Eine Konstituente wird in der allgemeinsprachlichen und zugleich in einer speziellen, fachspezifischen Bedeutung realisiert. Beispiele sind *Aor* als 'Ohr' und als 'Henkel' in (1) oder *Ooge* als 'Auge' und 'Fettauge' (Anm. 9). Unter den Verben begegnete *scheppen* als 'den Mahllohn entnehmen' in enger fachsprachlicher Gebundenheit neben der allgemeinen Bedeutung 'schöpfen' in (26) (anders jedoch *kniepen* in der gleichen Wendung). Auch *glööwen* 'meinen' : 'religiöse Inhalte glauben' ist hierher zu stellen.

(ii) Zwei Bedeutungen gleich weiten Umfanges stehen einander gegenüber, von denen die zweite jedoch aus der ersten deriviert sein kann. Der Bedeutungsunterschied kann auch aus der Verschiedenheit des referentiellen Bereiches (z.B. Tier : Person) resultieren. Beispiele sind *kott*, *lang* in lokaler und temporaler Verwendung in (18), *blecken* 'bellen' : 'schimpfen' in (20), *kniepen* 'kneifen' : 'geizen' in (26) oder auch *Knewwel* 'Knebel' : 'grobe Person' in (22), *Essel* 'Esel' : 'störrisches Wesen' in (25). Mehrere Beispiele mit unterschiedlicher syntaktischer Tiefenstruktur sind hierher zu stellen, wie *rooken* 'Tabakwaren rauchen' : 'Rauch abgeben' in (34).

(iii) Eine Bedeutung der Konstituente ist die Alltagssprachliche; die zweite Bedeutung kommt nur in phraseologischem Kontext vor, sie kann als „symbolische“ Bedeutung bezeichnet werden. Beispiele sind *Krüüs* in der allgemeinen Bedeutung

28 Vgl. PIIRAINEN (1994a) S. 482-484.

‘Kreuz (als Gegenstand)’ und in der symbolischen, nur in Phraseologismen belegten Bedeutung ‘Leid’ in (19), ebenso *Hosse* in der Bedeutung ‘Hose/Strumpf’ und symbolischen Funktion ‘Macht’ in (21) sowie *Steern* als ‘Stirn (Teil des Kopfes)’ und als quasisymbolischer ‘Sitz des Denkens’ in (27). Auch *gröön* in (13) gehört hierzu, das neben der allgemeinen Bedeutung ‘grün’ im Phraseologismus die quasisymbolische Bedeutung ‘unreif, unerfahren’ realisiert.

(iv) Einzelne Konstituenten werden in ihrer wörtlichen Bedeutung mit der figurativen Bedeutung des ganzen Phraseologismus konfrontiert: *Gaist* ‘Verstand’ in (17) wird der Wendung *den Gaist upgewwen* gegenübergestellt, ähnlich verhält es sich mit *se alle hääben* gegenüber *alle up de Riege hääben* in (16) oder *groot* gegenüber *sik groot doon* in (14).

(v) Eine Bedeutung einer Konstituente ist Bestandteil des Lexikons, die andere mitgedachte Bedeutung ist okkasioneller Art. Als Beispiel ist *Dunderdagg* ‘Donnerstag’ neben ‘Tag, an dem es donnert’ in (32) zu nennen. In *Infälle hääben as ’n old Huus* (Anm. 9) hat *Infälle* außer der allgemeingültigen eine okkasionelle Bedeutung (etwa ‘Einstürzungen’, analog zu dem Verb *infallen* ‘einstürzen’).

(vi) Eine Konstituente wird gleichzeitig in der alten und in der jüngeren Bedeutung aktiviert. Beispiel ist *Hosse* ‘Strumpf’ und ‘Hose’ in (21); das Beispiel gehört jedoch auch zu Wortspieltyp (iii).

Anhand dieser Typologie des semantischen Wortspiels lassen sich alle weiteren Beispiele beschreiben, auch wenn dadurch formal enger Zusammengehöriges getrennt wird. Es zeigt sich, daß (i), (ii) und (iv) häufige Modelle darstellen, (iii), (v) und (vi) nur vereinzelt vertreten sind.

Zu (i):

Der erste Wortspieltyp besteht in der Verwendung einer Konstituente in einer allgemeinen und einer speziellen Bedeutung, z.B.:

- (47) *he spöllt Schüppen Truuw* „er spielt Piek/Schaufel Trumpf“, ‘er arbeitet mit der Schaufel, er verrichtet schwere körperliche Arbeit’

Mit der Konstituente *Schüppe* wird hier bewußt spielerisch verfahren, und zwar mit der engen Bedeutung ‘Piek im Kartenspiel’ neben der allgemeinen (‘Schaufel’). Die Ironie des semantischen Resultats ist nicht zu verkennen: harte körperliche Arbeit wird als ‘Kartenspiel’, eine angenehme, seltene Freizeitbeschäftigung, dargestellt. Verben sind in diesem Sprachspieltyp reicher vertreten, vgl.:

- (48) *dat Aftrecken kann nüms hääben, noch nich äs ’n Kanien* „das Abziehen kann niemand haben, noch nicht mal ein Kaninchen“, ‘wenn ein Betrag vom Geld abgezogen werden muß’

Wiederum wird das Wortspiel durch das Nebeneinander einer speziellen und einer allgemeineren Bedeutung konstituiert. So kann *afstrecken* fachsprachlich auf die Rechenoperation des Subtrahierens, allgemeiner z.B. auf das Abziehen eines Felles bezogen werden, worin die komische Wirkung begründet ist.

Mit wml. *afschlaon* 'abschlagen' wird eine zweite Bedeutung, 'ablehnen', nur in einer speziellen Situation aktiviert, nämlich wenn einem Gast etwas angeboten wird²⁹:

- (49) *ik schlaon nix af, blooß Fleegen* „ich schlage nichts ab, bloß Fliegen“, 'wenn etwas zu essen oder zu trinken angeboten wird und man es gerne annimmt'

„Schämen“ soll man sich, wenn man etwas die Ehre Verletzendes getan hat. Tadelnd wird gesagt: *schaams di nich?* Der so Angeredete kann den Vorwurf jedoch scherzhaft entkräften, indem er eine spezielle Bedeutung von *sik schaamen* aktiviert, die mit der Ambivalenz von *Schaamte* f. 'Ehrgefühl' neben 'unbedeckter Körperteil, Blöße' korreliert; die Erwiderung lautet:

- (50) *wat sa'k mi schaamen, ik häbb ja 'n Hemd an* „was soll ich mich schämen, ich hab ja ein Hemd an“, 'Entgegnung auf *schaams di nich?*'

Nach Angabe der Gewährspersonen wird es nicht als religiöse Gefühle verletzend empfunden, wenn mit dem Verb *upstaon*, einerseits 'aufstehen', andererseits in speziellem christlich-religiösen Sinn 'auferstehen', in einer scherzhaften Wendung gespielt wird:

- (51) *dat Veh is ook upstaon, wann usse Häärgott upsteht* „das Vieh ist auch aufgestanden, wenn unser Herrgott aufersteht“, 'wurde am Ostermorgen gesagt, wenn jmd. im Bett liegen bleiben und nicht aufstehen wollte'

Adjektive sind in Sprachspieltyp (i) selten. Zu nennen ist eine Wendung mit *drööge*, das 'trocken' bedeutet und fachsprachlich von Kühen gesagt wird, die keine Milch geben:

- (52) *de Blänke is nooit drööge, de Bünste wall* „die Kuh (mit weißem Stirnfleck)/Hauspumpe ist nie trocken, die Bünste (rotbunte Kuh) wohl“

Außer dem Wortspiel mit *drööge* wird mit *Blänke* und *Bünste* spielerisch verfahren: Beides kann der Name einer Kuh sein, *Blänke* ist zugleich die Wasserstelle oder Hauspumpe.

Phraseologische Vergleiche bilden eine eigene Klasse innerhalb des usualisierten Wortspiels, das meiste ist in (ii) einzuordnen. Im folgenden Beispiel ist außer der semantischen auch eine syntaktische Ebene vom Wortspiel betroffen:

²⁹ Scherzhaft wird auch gesagt (ohne Wortspiel): *'n Glass Waater kann nümms afschlaon* „ein Glas Wasser kann niemand ablehnen“, 'wenn man unvorhergesehen als Gast erscheint und eine Kleinigkeit angeboten bekommt'.

- (53) *so uutgelaoten as ne Speckhassen* „so ausgelassen wie eine Speckseite“, ‘sehr ausgelassen, albern, übermütig’

Wml. *uutgelaoten* ist ebenso wie hd. *ausgelassen* auf Personen bezogen ein Adjektiv; das gleichlautende Verb kann in spezieller Verwendung auf *Speck(hassen)* (vgl. „den Speck auslassen“) bezogen werden. Auf dieser Interaktion der beiden Wortkategorien beruht das Spiel, das in beiden Sprachen möglich, jedoch nur im wml. Dialekt verfestigt ist.

Zu (ii):

Auch in Sprachspieltyp (ii) wird der Witz durch unterschiedliche Bedeutungen eines Wortes konstituiert, die sich jedoch nicht in allgemeinsprachlich gegenüber fachspezifisch differenzieren lassen. Vgl. *Krach* in den Bedeutungen ‘Lärm, Krach’ und ‘Streit’: ³⁰

- (54) *döör Hohnder un Blaagen giff’t den meersten Krach in de Naoberschap* „durch Hühner und Kinder gibt es den meisten Krach/Streit in der Nachbarschaft“

Es folgt ein Beispiel mit einem polysemen Verb. Wml. *weggpacken* bedeutet 1. ‘verpacken, einpacken’ und 2. ‘wegpacken, an eine andere Stelle packen’. In einer Grußformel wird beides scherzhaft vermischt:

- (55) *pack di warm wegg, dat di morgen heel weerfinds* „pack dich warm weg, damit du dich morgen heil wiederfindest“, ‘Abschiedsgruß am Abend’

Adjektive/Adverbien sind in dieser Gruppe reich vertreten. Sehr bekannt ist das Wortspiel mit *platt*, das ‘flach, platt’, aber auch ‘plattdeutsch’ bedeutet. Nur in der ersten Bedeutung ist es mit *Deckel* kompatibel; so wird von einer Person, die kein richtiges Hochdeutsch spricht, oder von einer fehlerhaften hd. Sprechweise gesagt:

- (56) *ne düütsken Pott met’n platten Deckel* „ein deutscher Topf mit einem platten/platt-deutschen Deckel“, ‘wer Hochdeutsch mit starken plattdeutschen Einschlägen spricht, Hoch- und Niederdeutsch vermischende Sprechweise’

Auch die Polysemie von *licht* wird sprachspielerisch genutzt. Wie in hd. *leicht* fallen die Bedeutungen ‘von geringem Gewicht’ und ‘mühelos’ in diesem Adjektiv zusammen; *licht Wark* ist nicht nur eine leichte, mühelose Arbeit, sondern auch eine Arbeit, die das Gewicht auf dem Pfannkuchenteller verringert, so in dem folgenden scherzhaften Gemeinplatz:

30 Mehrere Sprichwörter beruhen auf diesem Wortspielprinzip, z.B. *kraakende Waagens fohrt lange* „knarrende Wagen fahren lange“ oder *kraakende Pöste staot faste* „knarrende Pfosten stehen fest“, ‘vom Stöhnen älterer Menschen, von stets wehleidigen Personen’. Mit wml. *kraaken* werden unterschiedliche Geräusche bezeichnet, wie das Knarren oder Quietschen der Räder eines Wagens, des Gebälks. Auf Personen bezogen ist dies metonymisch als ‘Stöhnen, Jammern’ zu interpretieren, auf das im Sprichwort angespielt wird

- (57) *völle Hande maakt licht Wark, ook bi de Pannekookenschöttel* „viele Hände machen leichte Arbeit, auch beim Pfannkuchenteller“

Die größte Gruppe von Typ (ii) machen adjektivische phraseologische Vergleiche aus³¹. Das Wortspiel folgt stets dem gleichen Muster: Das Adjektiv (Vergleichsbasis vor der Konjunktion *as*) kann sowohl von einer Person als auch von einer Sache gesagt werden. Der Phraseologismus bezieht sich auf Personen, das Vergleichsmaß hinter *as* bezieht sich jedoch auf die Sache, wodurch der komische Effekt entsteht. Zwischen den beiden referentiellen Bereichen des Adjektivs kann eine größere, kaum nachvollziehbare Distanz bestehen, wie bei *stark* 'ranzig' und 'stark' oder bei *freed* 'rauh, struppig' und 'stolz' (diese Beispiele könnten auch zu Wortspieltyp (i) gerechnet werden). Zunächst einige Beispiele, die keiner weiteren Erklärung bedürfen:

- (58) *so stark as olle Botter* „so ranzig/stark wie alte Butter“, 'sehr stark und kräftig'
 (59) *so freed as 'n Peerdestatt* „so rauh/stolz wie ein Pferdeschwanz“, 'sehr stolz'
 (60) *so geew as ne Nötte* „so hart/kräftig wie eine Nuß“, 'sehr gesund, robust, kräftig'
 (61) *so doow as ne Nötte* „so taub (leer)/taub (gehörlos) wie eine Nuß“, 'sehr schwerhörig, ganz taub'
 (62) *so tao as ne Saodeschke* „so zäh/widerspenstig wie eine Saatesche“, 'sehr widerpenstig'³²

Die folgenden Beispiele müssen erläutert werden: *dull* bedeutet 'toll, von Sinnen, verrückt, unbeherrscht', auch 'mannstoll', *dulle Botter* ist Butter, die beim Kirnen nicht gelingen will, flockt und wäßrig bleibt, z.B. bei Gewitter; daher kann von einem Mädchen gesagt werden:

- (63) *se is so dull as Botter* „sie ist so toll wie Butter“, 'sie ist sehr mannstoll'

'Schlecht' kann sich auf die Qualität von Dingen und auf den Charakter des Menschen beziehen. Dem Vergleich in (64) liegt eine historische Begebenheit zugrunde: Der Rat von Coesfeld münzte im 18. Jahrhundert zu viel Geld; das Geld von Coesfeld war daher nahezu wertlos. In (65) findet sich ein ähnlicher Vergleich zwischen dem billigen, fast wertlosen Stoff und der Person:

- (64) *he is so schlecht as 't Koosfelder Geld* „er ist so schlecht wie das Coesfelder Geld“, 'er ist böse, charakterlich schlecht'

31 Vgl. auch die Beispiele bei RÖHRICH (1991f.) S. 1726, s.v. *wie*. RÖHRICH (1977) S. 41 sieht in *gespannt wie ein alter Regenschirm* nur einen „witzigen Vergleich“, wie in *klar wie dicke Tinte* u.ä. Bei *gespannt* handelt es sich jedoch um ein syntaktisch-semantic begründetes Wortspiel.

32 Ein anderer Fall liegt vor in *so schwack as ne Wedde* „so gelenkig, biegsam wie eine Weidenrute“, 'sehr gelenkig'. Das Adj. *schwack* kann auch 'schwach, kümmerlich' bedeuten, in diesem komparativen Phraseologismus handelt es sich jedoch nicht um ein Wortspiel.

- (65) *he is so schlecht as Kattuun föör 'n Dübbelken de Elle* „er ist so schlecht wie Baumwollstoff für ein Zweistöberstück je Elle“, ‘er ist böse, charakterlich schlecht’

Zu (iii):

Es begegnet nur ein Fall, der ähnlich wie (21) strukturiert ist (*Buxe* in symbolischer Funktion für ‘Macht’):

- (66) *et is eenerläi, well de Buxe anhaff, wenn se mon gudd upbunden is* „es ist egal, wer die Hose anhat, wenn sie nur gut aufgebunden ist“, ‘Mann und Frau sollen gleich viel zu sagen haben’

Zu (iv):

Wortspiele mit dem ganzen Phraseologismus und einer einzelnen Konstituente in freier Verwendung sind wiederum recht zahlreich:

- (67) *Oogen loss of 'n Büül loss* „Augen auf oder den Beutel auf“, ‘aufpassen (beim Handel) oder übervorteilt werden, einen finanziellen Verlust erleiden’

Der Phraseologismus lautet: *de Oogen loss hääben*, zumeist geäußert in einer illokutiven Form wie: *moss de Oogen loss hääben!*, ‘paß auf, sei wachsam!’. Wml. *den Büül loss maaken* „den Geldbeutel aufmachen“ ist kein Phraseologismus, wird aber als Metapher im Sinne von ‘bezahlen (müssen)’ verstanden. Das Wortspiel beruht auf der Interaktion von *loss* in der wendungsexternen Bedeutung ‘auf, geöffnet’ mit dem gesamten Phraseologismus.

Im folgenden Beispiel kollidiert *krumm* in der wörtlichen Lesart (‘krumm, gebogen’) mit dem Phraseologismus (*alls*) *krumm nemmen* ‘alles sehr genau nehmen (auch: übelnehmen)’:

- (68) *well alls te krumm nimp, verböög sien eegen Lääwen* „wer alles zu krumm nimmt, verbiegt sein eigenes Leben“, ‘man soll nicht alles zu genau nehmen’

„Jemanden vor Liebe fast aufessen können“ ist auch im Hd. im Sinne von ‘jemanden sehr lieb haben’ geläufig. Nur im Wml. wird daraus ein Wortspiel, indem gleichzeitig *upääten* ‘aufessen’ in der literalen und der Phraseologismus in der figurativen Lesart aktiviert werden:

- (69) *eers könnt se sik van Leewde wall upääten, denao doot't se leed, dat se't nich daon hääbt* „erst können sie sich vor Liebe wohl aufessen, danach tut es ihnen leid, daß sie es nicht getan haben“, ‘von der Liebe und vom Nachlassen der Liebe in der Ehe’

Dieser Wortspieltyp findet sich auch in phraseologischen Vergleichen. *Et geht up un af* „es geht auf und ab“, ‘es geht mal gut, mal schlecht’, ist ein wml. Phraseologismus. Die Wortkette *up un af* kann jedoch in wörtlicher, räumlicher Bedeutung interpretiert und dann scherzhaft mit den Bewegungen des Flohes im Hemd verglichen werden:

- (70) *et geht up un af as de Floh in't Hemd* „es geht auf und ab wie der Floh im Hemd“, 'vom Schicksal, vom Lauf der Welt'

Auf diesem Prinzip beruhen weitere komparative Phraseologismen dieses Wortspieltyps, z.B.:

- (71) *et geht rund as de Koffiemölle* „es geht rund wie die Kaffeemühle“, 'es geht turbulent zu'

Es geht rund 'es geht hoch her' lautet der Phraseologismus in (72), bei dem *rund* wörtlich genommen und so mit dem kreisförmigen Drehen der Kaffeemühle gleichgesetzt wird. *Et löpp rund* 'es verbreitet sich schnell' wird z.B. von einem Gerücht gesagt. „Rundlaufen“, und zwar im Kreis herum (um das Faß) laufen war ein Bestandteil der Arbeit des Faßbinders beim Auftreiben des Faßreifens. So konnte der folgende scherzhafte Vergleich entstehen:

- (72) *dat löpp rund äs de Küüper üm de Bände* „das läuft rund wie der Faßbinder um die Faßreifen“, 'von einem Gerücht, das sich schnell verbreitet'

Hierzu ein letztes Beispiel, das wiederum von Ironie und Anspielung gekennzeichnet ist: Mit der phraseologischen Wendung *gladd afkommen van* sollte eigentlich etwas Positives ausgedrückt werden; durch den Vergleich von *gladd* mit dem Schaf nach der Schur wird jedoch das Gegenteil angedeutet:

- (73) *he kümp daor so gladd van af as dat Schaop van de Wulle* „er kommt so glatt davon ab wie das Schaf von der Wolle“, 'er erleidet einen großen Verlust, er wird in finanzieller Hinsicht betrogen'

Zu (v):

Wml. *verdräit* bedeutet 'ärgerlich, verdrießlich, mißmutig, launisch'. Eine Bedeutung 'verdreht' ist nicht Bestandteil des Lexikons, sondern okkasioneller Art, abgeleitet von *verdräien* 'verdrehen' (von Gegenständen, die man drehen kann, wie z.B. eine Drehorgel). Daher ist folgendes Beispiel Wortspieltyp (v) zuzurechnen:

- (74) *so verdräit as ne Örgel* „so verdreht/mißmutig wie eine Orgel“, 'sehr mißmutig'

Zu (vi):

Die Vermischung von hd. und wml. Lexemen findet sich in einem Beleg; wml. *saagen* 'sägen' wird als hd. *sagen*, zugleich in der Bedeutung 'sägen (von Brettern)' interpretiert:

- (75) *wat sa'k devan saagen – Planken bünt de nich an* „was soll ich davon sagen (sägen) – Bretter sind nicht daran“, 'wenn man seine Meinung nicht deutlich sagen will'

4. Zusammenfassung

Die hier angeführten Beispiele von wml. Phraseologismen, die ein Wortspiel enthalten, bilden etwa die Hälfte der gesammelten Belege; sie dürfen jedoch als repräsentativer Ausschnitt gelten, so daß eine linguistische Interpretation des Phänomens „Wortspiel“ innerhalb der dialektalen Phraseologie auf dieser Basis möglich ist. Wenn die hier dargestellte Typologie der sprachlichen Mittel mit den pragmatischen Funktionen des Wortspiels (erziehend, verhüllend sowie „zweckfrei“) in Beziehung gesetzt wird, so zeichnen sich einzelne Tendenzen ab: Wendungen mit einer deutlich erkennbaren illokutiven Kraft, die erziehen, zurechtweisen oder belehren wollen, bedienen sich in erster Linie des Spiels mit Homophonie. Die anderen Möglichkeiten des Sprachspiels sind in dieser Gruppe nicht oder nur sehr vereinzelt vertreten.

Phraseologismen mit einem verhüllend-euphemistischen Potential bevorzugen dagegen eindeutig das Spiel mit semantischen Mitteln. Dabei sind alle sechs der hier dargelegten Typen des semantischen Wortspiels vertreten, reichlich jedoch nur das Spiel mit zwei divergierenden Wortbedeutungen: mit einer allgemeinsprachlichen gegenüber einer engen Bedeutung sowie mit den unterschiedlichen referentiellen Bereichen eines Wortes. Die gleichzeitige Aktualisierung einer „symbolischen“ Bedeutung erhöht die verhüllende Wirkung des Wortspiels. Als unikal hat in dieser Gruppe das Wortspiel mit der Aktualisierung einer sprachgeschichtlich alten und einer modernen Bedeutung zu gelten.

Unter den pragmatisch nicht gebundenen, vor allem um der humoristischen Wirkung willen geäußerten Wortspiel-Phraseologismen haben syntaktische und semantische Mittel den Vorrang, Lautliches spielt hier eine untergeordnete Rolle. Das Wortspielprinzip in dieser Gruppe ist auf unterschiedliche Formen der Homonymien zurückzuführen, wie sie durch Syntaktisches, z.B. Valenzen, und die Möglichkeiten der doppelten semantischen Lesart gegeben sind. Eine Sondergruppe bilden die Spiele mit Mitteln der Wortbildung (Präfigierung), für die wir einen Zusammenhang mit dem stärkeren Analytismusgrad des wml. Dialektes gegenüber dem Hd. annehmen. Eine große Gruppe der „zweckfreien“ usualisierten Wortspielereien bilden komparative Phraseologismen, in denen die verschiedenen Typen des Spiels mit semantischen Mitteln anzutreffen sind.

Mit diesem Beitrag wurde versucht, ein in der Phraseologieforschung bisher wenig beachtetes Phänomen ins Blickfeld zu rücken, das noch weiterführender Untersuchungen bedarf. Zugleich konnte in diesem Bereich die Eigenständigkeit eines westfälischen Dialektes skizziert werden, der in recht anderer Weise als Literatur- und Standardsprachen Möglichkeiten für ein spielerisches Umgehen mit der Sprache bereitstellt. Wenn der Leser durch das eine oder andere westmünsterländische Wortspiel zum Schmunzeln angeregt wurde, so ist damit ein weiteres Ziel dieses Beitrags erreicht.

Literaturverzeichnis

- BELLMANN (1990): Günter BELLMANN, *Pronomen und Korrektur. Zur Pragmalinguistik der persönlichen Referenzformen*, Berlin New York 1990.
- BÜLD (1983): Heinrich BÜLD, *Niederdeutsche Sprichwörter zwischen Ems und Issel. Eine Lebens- und Sittenlehre aus dem Volksmund*, Münster 1983.
- BURGER (1991): Harald BURGER, *Phraseologie und Intertextualität*, in: Christine PALM (Hrg.): „EUROPHRAS '90“. *Akten der internationalen Tagung der germanistischen Phraseologieforschung, Aske/Schweden, 12.-15. Juni 1990*. Uppsala 1991, 13-27.
- DITTGEN (1989): Andrea Maria DITTGEN, *Regeln für Abweichungen. Funktionale sprachspielerische Abweichungen in Zeitungsüberschriften, Werbeschlusszeilen, Werbeslogans, Wandsprüchen und Titeln* (Europäische Hochschulschriften Reihe 1, 1160), Frankfurt a.M. Bern New York 1989.
- DOBROVOL'SKIJ (1980): Dmitrij DOBROVOL'SKIJ, *Zur Dialektik des Begriffs der textbildenden Potenzen von Phraseologismen*, Zeitschrift für Phonetik, Sprachwissenschaft und Kommunikationsforschung 30 (1980) 690-700.
- DOBROVOL'SKIJ (1995): Dmitrij DOBROVOL'SKIJ, *Kognitive Aspekte der Idiom-Semantik. Studien zum Thesaurus deutscher Idiome* (Eurogermanistik. Europäische Studien zur deutschen Sprache, 8), Tübingen 1995.
- Duden Bd. 7 (1989): *Duden Etymologie. Herkunftswörterbuch der deutschen Sprache*, 2. Aufl. bearb. v. Günther DROSDOWSKI, Mannheim Wien Zürich 1989.
- Duden Bd. 11 (1992): *Duden. Redewendungen und sprichwörtliche Redensarten. Wörterbuch der deutschen Idiomatik*, hrg. u. bearb. v. Günther DROSDOWSKI – Werner SCHOLZE-STUBENRECHT, Mannheim Leipzig Wien Zürich 1992.
- FLEISCHER (1982): Wolfgang FLEISCHER, *Phraseologie der deutschen Gegenwartssprache*. Leipzig 1982.
- FLEISCHER (1994): Wolfgang FLEISCHER, *Phraseologismus und Sprichwort: lexikalische Einheit und Text*, in: Barbara SANDIG (Hrg.), *EUROPHRAS 92. Tendenzen der Phraseologieforschung* (Studien zur Phraseologie und Parömiologie, 1), Bochum 1994, 156-172.
- HAUSMANN (1974): Franz Josef HAUSMANN, *Studien zu einer Linguistik des Wortspiels. Das Wortspiel im „Canard enchaîné“*, Tübingen 1974.
- HUIZINGA (1939): Johan HUIZINGA, *Homo ludens. Versuch einer Bestimmung des Spielelementes in der Kultur*, Amsterdam 1939 [Niederländ. Original 1938].
- KELLER (1987): Rudi KELLER, *Worttabu und Tabuwörter*, in: *Sprache und Literatur in Wissenschaft und Unterricht* 60, 18. Jg. (1960) 2-9.

- KOLLER (1977): Werner KOLLER, *Redensarten. Linguistische Aspekte, Vorkommensanalysen, Sprachspiel*, Tübingen 1977.
- MIEDER (1982-1989): Wolfgang MIEDER, *Antisprichwörter*, 3 Bde., Wiesbaden (Bd. 1) 1982, (Bd. 2) 1985, (Bd. 3) 1989.
- PIIRAINEN (1992): Elisabeth PIIRAINEN, *Zur Einführung*, in: Elisabeth PIIRAINEN – Wilhelm ELLING, *Wörterbuch der westmünsterländischen Mundart*. Vreden 1992, S. 19-50.
- PIIRAINEN (1994a): Elisabeth PIIRAINEN, *Niederdeutsche und hochdeutsche Phraseologie im Vergleich*, in: Barbara SANDIG (Hrg.), *EUOPHRAS 92. Tendenzen der Phraseologieforschung* (Studien zur Phraseologie und Parömiologie, 1), Bochum 1994, 464-496.
- PIIRAINEN (1994b): Elisabeth PIIRAINEN, *Phraseologie der westmünsterländischen Mundart. Computer im Dienst semantischer Korpusanalyse*, in: Christoph CHLOSTA – Peter GRZYBEK – Elisabeth PIIRAINEN (Hrgg.), *Sprachbilder zwischen Theorie und Praxis. Akten des Westfälischen Arbeitskreises 'Phraseologie – Parömiologie'*, Bd. 1, Bochum 1994, 175-208.
- RÖHRICH (1977): Lutz RÖHRICH, *Der Witz. Figuren, Formen, Funktionen*, Stuttgart Tübingen 1977.
- RÖHRICH (1991f.): Lutz Röhrich, *Das große Lexikon der sprichwörtlichen Redensarten*, 3 Bde., Freiburg Basel Wien 1991-1992.
- SCHEMANN (1992): Hans SCHEMANN, *Synonymwörterbuch der deutschen Redensarten*, Stuttgart u.a. 1992
- SIMON (1988): Irmgard SIMON, *Sagwörter. Plattdeutsche Sprichwörter aus Westfalen*, Münster 1988.
- WAGENKNECHT (1965): Christian Johannes WAGENKNECHT, *Das Wortspiel bei Karl Kraus*, Göttingen 1965.
- WOTJAK (1992): Barbara WOTJAK, *Verbale Phraseolexeme in System und Text*, Tübingen 1992.